

Virginia Satir. Das bleibt!¹

Haja (Johann Jakob) Molter, Michael Grabbe

Zusammenfassung

Virginia Satir zählt zu den frühen Gründerpersönlichkeiten der systemischen Familientherapie. Ihre Arbeit ist geprägt von Einflüssen der humanistischen Psychologie und der kommunikationstheoretischen Seite des systemischen Modells, das mit den Arbeiten Gregory Batesons, Don D. Jacksons und Paul Watzlawicks verknüpft ist. Gegen die vorherrschende therapeutische Haltung ihrer Zeit begann sie sehr früh mit ganzen Familien zu arbeiten. Dabei stellte sie die Menschen mit ihren Ressourcen und Fähigkeiten und nicht die Pathologie in den Vordergrund. Familienmitglieder wurden als zugehörig und hilfreich für Lösungen gesehen, indem die Wahlmöglichkeiten erhöht wurden. Sie schaffte mit den fünf Formen der Kommunikation eine Verbindung zwischen der Beziehungsebene, der Familie als System, und den innerpsychischen Prozessen der Familienmitglieder, die sie in ihrem Konzept von Selbstwert erfahrbar machte. Sie entwickelte über die gesprochene Sprache hinaus originelle erlebnis- und wachstumsorientierte visuelle und körperorientierte Zugänge in der Arbeit mit Familien. Ihre Basisphilosophie zielte auf transformationale Veränderungen im interaktionalen und innerpsychischen System. Kritisch betrachten die Autoren die ausschließlich positive Sicht auf die Bedingungen des Menschseins, wie sie dem entwicklungsorientierten Ansatz zu eigen ist. Darüber hinaus würdigen sie Satir als eine Praktikerin, deren Einfluss auf die heutige systemische Praxis nicht zu übersehen ist.

„Nicht alles verschwindet
im Fluss der Zeit.“

Haruki Murakami, 2014, S. 318

Tabubruch

Virginia Satir (1916 – 1988) gehört aus unserer Sicht zu den Pionierinnen der systemischen Familientherapie. Bereits in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts begann sie mit Familien zu arbeiten, ein Tabubruch seinerzeit. 1964 veröffentlichte sie *Conjoint Family Therapy* (die deutsche Ausgabe *Familienbehandlung* erschien 1973). Die Kontextmarkierung, sie mit der systemischen Familientherapie in Verbindung zu bringen, wird sicherlich nicht von allen geteilt. So setzt etwa Kurt Ludewig, der große Verdienste um die Entwicklung der systemischen Therapie in Deutschland hat, den Beginn dieser Therapieform in

1) Dieser Beitrag ist zuerst erschienen in der Zeitschrift *Familiendynamik* (39)4, S. 284-294. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH / Verlag Klett-Cotta.

Deutschland in den 1980er Jahren an (Ludewig, 2013, S. 50). Für ihn folgte „die Entstehung der systemischen Perspektive ... historisch auf die systemische Familientherapie der Mailänder Gruppe“ (Ludewig, 2002, S. 108). An anderer Stelle formuliert er: Die systemische Therapie „kam im Herbst 1981 zur Welt, als Paul Dell im letzten Kongress der damaligen Reihe in Zürich alle konzeptionellen Fundamente der Familientherapie erschütterte und den Übergang zur konstruktivistischen Perspektive einleitete“ (Ludewig, 1998, S. 52).

Gleichwohl kann Virginia Satir als eine der bedeutenden und in der Entwicklung der systemischen Familientherapie sehr frühen Gründerpersönlichkeiten gesehen werden, „die einzige Frau und damit einzige Urmutter unter den Familientherapeuten der ersten Stunde ... Später sagte sie, schon damals habe sie ‚systemisch‘ gearbeitet, ohne das Wort gekannt zu haben“ (Stierlin, 1994, S. 54).

Auch Helmut Wilke (2004, S. 13f.) zählt Virginia Satir mit Gregory Bateson, Paul Watzlawick und Don D. Jackson zu den Vertretern der kommunikationstheoretischen Seite des systemischen Modells. Wenn man in Betracht zieht, was alles nach dem Zweiten Weltkrieg an innovativen Entwicklungen und Ansätzen entstanden ist, die sich auch schon früh auf die Systemtheorie bezogen, wäre es eine Art von „sozialer Amnesie“ (Jacoby, 1980), wenn nicht auch die Entwicklungen vor 1980 in den Entstehungszusammenhang der systemischen Therapie mit einbezogen würden. Stellvertretend nennen wir hier neben der entwicklungsorientierten Familientherapie Virginia Satirs die kreativ-unkonventionelle Praxis eines Carl Whitaker, die prägende Praxis eines Salvador Minuchin und die strategische Kurzzeittherapie der Palo-Alto-Gruppe um Watzlawick, Weakland, Jackson, Haley und Fisch.

Satir studierte an der Universität von Chicago. Kurz nach ihrem Studienabschluss als Lehlerin engagierte sie sich in der Eltern-Kind-Beratung und sammelte viel Erfahrung in der Arbeit mit Familien unterschiedlicher Kulturen und sozialer Schichten. Berufsbegleitend ließ sie sich in einem an der University of Chicago durchgeführten Postgraduiertenstudium zur Sozialarbeiterin ausbilden. Im Jahr 1951 kam ihr im Rahmen der Arbeit mit einer an Schizophrenie erkrankten Patientin erstmals die Idee, auch die Mutter in die Behandlung mit einzubeziehen. Sie hatte erlebt, dass die Patientin immer dann „regredierte“, wenn die Mutter auf Krankenbesuch kam. Dabei sah sie die Mutter nicht als „krankmachende Verursacherin“, wie es wohl unter psychoanalytischer Perspektive diagnostiziert worden wäre (Fromm-Reichmann, 1948; Sullivan, 1953; Miller, 1979), sondern sie sah sie als zum System zugehörig an und daher wichtig für eine konstruktive Lösung. Ermutigt durch diese Erfahrung arbeitete sie später, wenn möglich, stets mit ganzen Familien und bezog manchmal sogar Haustiere mit ein. Dabei wurden die Mitglieder der Familie nicht ausschlaggebend als Bezugsperson des „Symptomträgers“, sondern als zugehörig für eine Lösung verstanden. In diesem Sinne waren sie relevant für die Auf-Lösung von nicht hilfreichen Interaktionen.

Der Einfluss Batesons und des MRI

Um die Spuren des Lebenswerks Satirs im zeitlichen und örtlichen Kontext seines Entstehens nachvollziehen zu können, scheint es wichtig, auf den Einfluss der nach dem Zweiten Weltkrieg entstehenden systemtheoretisch-konstruktivistischen Ansätze in den USA hinzuweisen, die mit den Namen und Arbeiten von Gregory Bateson, Jürgen Ruesch und der Palo-Alto-Gruppe, der später auch Paul Watzlawick angehörte, verbunden sind. Ruesch und Bateson publizierten 1951 das Buch *Communication: The Social Matrix of Psychiatry* (deutsch 2012). Darin führten sie ein neues Paradigma, basierend auf Konzepten der Systemtheorie und Kybernetik, in die Sozialwissenschaften ein. Das MRI (Mental Research Institute) war das erste Forschungsinstitut zur Erforschung von familialer Kommunikation und Familientherapie. Salvador Minuchin (2002), der Mitbegründer der strukturellen Familientherapie, die zeitgleich mit dem Ansatz der entwicklungsorientierten Familientherapie entstand, unterstreicht in einem Interview mit Brian Stagoll, wie er die Aufbruchsstimmung in jener Zeit und den Einfluss der Forschungsarbeiten Gregory Batesons und seiner Gruppe, der Satir angehörte, für die Entwicklung der Familientherapie einschätzt:

„Essentially if you want to think about that period, you can think about the development of a quilt in which, in each corner, people were working somekind of patchwork that was, seemingly, a complete theoretical idea. I see this quilt as having two borders. In New York it was Ackerman and in Palo Alto, on the West Coast, it was Bateson. These were the two significant people at the beginning of family therapy.“ (Stagoll, 2002, S. 22f.)

Virginia Satir wurde 1959 von Don D. Jackson und Jules Riskin in das Team des Mental Research Institute berufen, das von Gregory Bateson mit gegründet worden war, um Familieninteraktionen und -transaktionen und deren Auswirkungen zu beforschen. Unter ihrer Leitung entstand das erste familientherapeutische Ausbildungscurriculum der USA.² Die aus dieser Zusammenarbeit resultierenden „systemischen“ Einflüsse prägten nachhaltig Virginia Satirs therapeutische Praxis.

2) Nach Tschanz Cooke (2013, S. 69f.) hatte Virginia Satir schon früher eine Ausbildung geleitet: „Die Kunde der positiven Ergebnisse der innovativen Familientherapie Satirs erreichte auch Dr. med. Kalman Gyarfás, den Superintendenten des staatlichen Spitals in Chicago. Er bat Satir, ob sie bereit wäre, ihren neuen Ansatz der Familientherapie den angehenden Psychiatern im Rahmen ihrer medizinischen Ausbildung zu vermitteln. Sie tat dies in der Zeit von 1955 bis 1958. Es war die erste Ausbildung in Familientherapie überhaupt, die sie konzipierte und leitete. Ihre Erfahrungen als Familientherapeutin und als Dozentin in *Familiendynamik* und Familientherapie bildeten die Grundlage ihres Fachbuches mit dem Titel *Conjoint Family Therapy*.“

Schon jetzt sei auf das Konzept des Selbstwertes und seine Auswirkungen auf Kommunikation hingewiesen (Satir, 1972), das sie als innerpsychisches Konzept zusammen mit ihrem systemischen Ansatz und ihrem sozialwissenschaftlichen Verständnis psychischer Krankheit benutzte:

„Her core concept is the self-esteem of persons, their ability to value their own self and to stay in a friendly and loving relationship with themselves. The way a person is able to do this is responsible for the way he/she communicates. Processes in the family of origin and with significant others strongly affect one's sense of self. Low self-esteem needs to be protected and covered by the individual, who thus starts to communicate in an incongruent way.“ (v. Schlippe & Schneewind, 2014, S. 55)

Der Begriff „Selbstwert“ verweist auf die Verwurzelung Satirs im Denken der humanistischen Psychologie.

Der Einfluss der humanistischen Psychologie

Virginia Satirs Werdegang als systemische Familientherapeutin fand zeitgleich mit der in den fünfziger und sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts von Aufbruch und Innovation geprägten Entwicklung der humanistischen Psychologie statt, die Abraham Maslow in Abgrenzung zu Psychoanalyse und Behaviorismus als „dritte Kraft“ bezeichnete (Maslow, 1973, S. 34). „Anstatt von einer Psychologie der Krankheit, welche den Menschen den Kategorien eines ‚Krankheit – Diagnose – Reparatur-Modells‘ unterwirft, spricht die Humanistische Psychologie programmatisch von einer Psychologie der Gesundheit“ (Bach & Molter, 1976, S. 29). Maslow bemerkt dazu pointiert:

„Um die Sache stärker zu simplifizieren: Es ist, als hätte Freud uns die kranke Hälfte der Psychologie geliefert, die wir jetzt mit der gesunden ergänzen müssen. Vielleicht räumt uns diese Psychologie der Gesundheit mehr Möglichkeiten ein, unser Leben zu kontrollieren, zu verbessern und aus uns bessere Menschen zu machen. Vielleicht ist das fruchtbarer als danach zu fragen, wie man nicht-krank wird.“ (ebd., S. 29 f.)

Die humanistische Psychologie sieht im Menschen „mehr als die Summe seiner Teile“, der erst über seine zwischenmenschlichen Beziehungen verstehbar wird. Zugleich sieht sie den Menschen als bewusstes Wesen, das fähig ist zu entscheiden und das auf Sinngabung und das Erreichen von Zielen ausgerichtet ist (Yalom, 1989, S. 30 f.). Diese Prämissen bilden auch die Grundlage des Menschenbildes Satirs. Ihr Tun und Handeln ist auch von weiteren Positionen der humanistischen Psychologie geprägt, die sich in den sechziger und siebziger Jahren von einer Metapsychologie zu einer Lebensphilosophie entwickelte, in der einmal

eingenommene Positionen immer wieder überschritten werden. Der Mensch mit seinen Fähigkeiten und Ressourcen steht im Mittelpunkt (Molter, 1998, S. 152 f.). Der Mensch wird nicht als Mängelwesen (Gehlen, 1940; Blumenberg, 1981) gesehen, sondern – so könnte man sagen – als „Fähigkeitswesen“: Nicht die Defizite stehen im Fokus der Aufmerksamkeit, sondern Ressourcen sind zu nutzen, möglicherweise neu zu entdecken und wertzuschätzen.

Das Wissen aus Geschichte, Anthropologie, Philosophie und Soziologie – über den Tellerand hinausblickend – wird in die Theorie und Praxis mit einbezogen (Bach & Molter, 1976, S. 29). Gerade diese Weite im Denken und Handeln findet sich in der Lehre Satirs wieder.³ Sie war überzeugt davon, dass jeder Mensch und jedes System die notwendigen Ressourcen hat, um sich zu entwickeln und zu wachsen, und genau um die Freilegung dieser Ressourcen ging es ihr in der Therapie und Beratung. Hier zeigt sich eine ausschließlich positive Sicht der Bedingungen des Menschseins, wie sie auch dem lösungsfokussierten Ansatz Steve de Shazers und Insoo Kim Bergs zu eigen ist. Es ist die grundlegende Überzeugung, dass alle Menschen genügend Ressourcen zur Verfügung haben, um förderliche und hilfreiche Veränderungen einzuleiten. In dieser Unbedingtheit ist eine solche Aussage sicher nicht haltbar. In existenziellen Krisen verfügen nicht alle Klienten über genügend Ressourcen, um die Krisen zu bewältigen, man könnte darin auch eine Negation der Lebensverhältnisse vieler potentieller Klienten sehen. Ein Blick auf die sozialen Verhältnisse zur Zeit Virginia Satirs und auf die heutige soziale Lage in den USA macht deutlich, dass es auch konkrete Rahmenbedingungen braucht, um Ressourcen aufzubauen oder abrufen zu können, wie sie etwa der Capabilities-Ansatz entwickelt hat.⁴

Carl Rogers, der von 1945 bis 1957 an der Universität von Chicago lehrte, war eine weitere Einflussgröße in der humanistischen Psychologie. In dieser Zeit studierte Virginia Satir an der Universität von Chicago und war anschließend dort als Familientherapeutin tätig. Bereits in den 1940er Jahren veröffentlichte Carl Rogers Bücher und Aufsätze zur non-direktiven, später klientenzentrierten Therapie (z. B. Rogers, 1946a; 1946b). Die Arbeiten von Carl Rogers, der mit seiner neuen Sicht auf den Menschen die Gesprächspsychotherapie entwickelte, regten Virginia Satir an, seine Erkenntnisse und Ansätze mit ihren eigenen Methoden zu verbinden. Rogers hielt die Aktivität des Therapeuten für eine wichtige Kategorie therapeutischen Handelns, Virginia Satir zeigte diese Aktivität weniger „non-directive“, sondern war stärker eingreifend und gestaltend am Prozess beteiligt und stellte ihre Außensicht auf das System explizit zur Verfügung.

- 3) Stellvertretend: „Impressionen der Arbeit V. Satirs 1986 in Osnabrück und Mauloff.“ Zehn Videobänder, darunter ein Workshop „Schritte der bewussten Veränderung“. VCR Dortmund.
- 4) Der Capabilities-Ansatz geht auf den indischen Ökonomen Amartya Sen und die US-amerikanische Philosophin Martha Craven Nussbaum zurück (Otto & Ziegler, 2008).

Empathie, Ressourcenorientierung, Wertschätzung und Entwicklungsförderung gehören heute zu den unabdingbaren Voraussetzungen systemischen Denkens und Handelns. Diese Prämissen sollten gleichsam als darunter liegende Folie bei allem Tun mitgedacht werden. Auch Klaus Grawe (1998, S. 34 ff.) zählte die Ressourcenaktivierung zu einem der wesentlichen allgemeinen Wirkprinzipien der Psychotherapie schlechthin.

Virginia Satir war ab 1963 als Lehrkraft und ab 1965 Direktorin des Kursangebotes in dem berühmten Esalen Institute in der Nähe von Big Sur, Kalifornien tätig (Bach & Molter, 1976, S. 63-69). Sie begegnete dort Fritz Perls und Paul Goodman (Gestalttherapie), Moshe Feldenkrais (Feldenkrais Körperarbeit), Randolphe Stone (Polarity Therapy), Jakob L. Moreno (Psychodrama), George R. Bach (Konstruktive Aggression), Milton Trager und Alexander Lowen (Bioenergetische Analyse). In Esalen flossen viele Strömungen des Human Potential Movement wie in einem Schmelztiigel zusammen.

Das bleibt

Um das Bleibende des Einflusses Virginia Satirs auf die sich heute zeigende Praxis systemischen Denkens und Handelns aufzuzeigen, fassen wir die Kernaussagen ihres Ansatzes kurz mit einigen biographischen Anmerkungen zusammen.⁵ Vorweg beschreiben wir die unterschiedlichen Bezeichnungen ihres Ansatzes, wobei jede Bezeichnung das Besondere ihrer Arbeit akzentuiert, und werden uns später vor allem damit beschäftigen, inwieweit man von einem systemischen Ansatz sprechen kann.

- *Erlebnisorientierung:* Satir arbeitete in Familien mit Methoden, die nicht auf gedankliche Bearbeitung allein abzielten, sondern sie ließ die Klienten ihre Erfahrungen und Erlebnisse in der Therapiesitzung visualisieren und nacherleben („Parts Party“, Skulpturarbeit, Familien-Rekonstruktion, Arbeit mit Objekten und Symbolen). Dadurch wurde es möglich, zu den individuellen Innenperspektiven der Klienten und den Außenperspektiven von Therapeuten eine neue Qualität von „Innenperspektive“ hinzuzufügen. Mit Hilfe der Visualisierungen im Raum konnten diese anschaulich verbalisiert und überprüft werden. Veränderungsimpulse und Lösungsalternativen konnten planspielerisch durchgespielt und wechselwirkend in ihrer Bedeutung überprüft werden.
- *Entwicklungs- bzw. Wachstumsorientierung:* Der Fokus wird nicht auf die kranken Anteile, die Pathologie des Menschen, sondern auf die Gesundheit und die jeweiligen Wahlmöglichkeiten der Klienten gelegt, ganz im Sinne des von Heinz von Foerster

5) Dieser Zusammenfassung liegen Arbeitsmaterialien aus dem Grundlagenkurs „Beobachtete Systeme“ des IF Weinheim, Institut für systemische Ausbildung und Entwicklung, zugrunde.

(1973, S. 49) als Handlungsmaxime formulierten „ethischen Imperatives“: „Handle stets so, dass die Anzahl der Wahlmöglichkeiten größer wird“.

- *Transformation:* In der Therapie wird mit dem intrapsychischen und interaktionalen System gearbeitet. Veränderung wird als Transformationsprozess gesehen, der durch einen energetischen Impuls aktiv ausgelöst wird. Eine Veränderung im psychischen System verändert das interaktive System und umgekehrt (Banmen & Maki-Banmen, 2012).

Das „Systemische“ in Satirs Ansatz

- Virginia Satir wagte es in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als Sozialarbeiterin in einer von Medizin und „objektiver“ Wissenschaft dominierten Männerwelt neue Wege der Therapie zu beschreiten.
- Ihr Ansatz, ganze Familien zu behandeln, verstieß gegen das bis dahin geltende Prinzip der Einzelberatung und -therapie. Virginia Satir berichtet dazu: „Diese frühe Periode war aufregend für diejenigen von uns, die mit Familien zu arbeiten begonnen hatten, denn wir bewegten uns auf völlig neuem Gebiet. Es war ängstigend, sich über die Grenzen des Erlaubten hinauszuwagen, denn wir setzten theoretisch und manchmal buchstäblich unser berufliches Ansehen aufs Spiel“ (Jürgens & Salm, 1984, S. 405).
- Satir erarbeitete für sich eine neue Sicht auf die Rolle der Therapeutin: Während im psychoanalytischen Ansatz zu der damaligen Zeit der Blickkontakt zwischen Therapeut und Patient möglichst vermieden wurde, nahm Satir nicht nur aktiv Blickkontakt auf, sondern ging engagiert und emotional zugewandt in Kontakt.
- Neu in ihrer Arbeit war auch, dass sie die Beziehungsebene, die Familie als System, in den Blick nahm und zugleich den innerpsychischen Prozessen (Selbstwertkonzept, Bewusstseitsgrad) Beachtung schenkte (Tschanz Cooke, 2013, S. 59 f.).

Innerpsychische Prozesse

Ihre entwicklungs- und wachstumsorientierte Familientherapie orientierte sich, wie oben schon kurz dargestellt, am Konstrukt des Selbstwerts und seinen Auswirkungen auf Kommunikation. Sie benutzte dafür die plastische Metapher von einem gefüllten oder nicht gefüllten Topf. Nach ihren Annahmen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer stimmigen bzw. kongruenten Kommunikation, wenn der Selbstwert einer Person hoch ist, also der Topf gut gefüllt ist. Nimmt der Selbstwert ab, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer unstimmigen bzw. inkongruenten Kommunikation: „Wenn ich ein gutes Gefühl mir selbst

gegenüber habe und ich mich selbst mag, habe ich ausgezeichnete Chancen, dem Leben und meinem Gegenüber mit Aufmerksamkeit, Würde, Ehrlichkeit, Stärke, Liebe und Wirklichkeitssinn entgegenzutreten zu können“ (Satir, 1991, S. 54, übersetzt durch die Autoren).

Im Laufe der Entwicklung machen Menschen inner- und außerfamiliäre Erfahrungen, die sie unterschiedlich reifen und wachsen lassen, die Kompetenz und Kreativität fördern oder behindern und die Freiheitsgrade im Handeln erweitern oder eingrenzen. Hier zeigen sich kulturell durchaus unterschiedliche Erfahrungen, die nicht immer miteinander vergleichbar sind. Als wichtig wird erachtet, diese kulturellen Kontextbedingungen mit einzubeziehen. Dies bedeutet, dass in einem „kommunikativen Raum“ Menschen mit sehr unterschiedlichen Selbstwerten und unterschiedlichen Kommunikationsmustern je nach Erfahrungshintergrund aufeinandertreffen können. Je nach Kontext und Thema kann sich der Selbstwert einer Person sehr schnell verändern und zwischen hoch und niedrig schwanken. Dieser Prozess ist nicht immer von außen sichtbar. Die Freiheitsgrade einer Person schränken sich ein, je niedriger das Selbstwertgefühl ist und umso weniger gelingt es, auf konstruktive Möglichkeiten und Ressourcen, auch in der Kommunikation, zurückzugreifen. Satir hat **fünf Kommunikationsformen** identifiziert; vier dieser von ihr als „inkongruent“ bezeichneten Formen dienen dem Schutz des Selbstwertes unter Stress. Die jeweils dazugehörigen Gefühle könnte man als Meta-Botschaften verstehen:

- die anklagende Form – Angriff als ein Weg sich zu schützen. Dahinterliegendes Thema: Niemand kümmert sich um mich. Ich muss anklagen, um gesehen und gehört zu werden und um meinen als bedroht erlebten Selbstwert nicht preiszugeben;
- die beschwichtigende Form – man begibt sich aktiv in eine untere, dienende Position. Dahinterliegendes Thema: Um geliebt zu werden, muss ich jeden glücklich machen. Ich bin dann etwas wert, wenn ich für andere wichtig und hilfreich bin;
- die irrelevante Form – ablenken, um Konfrontation zu vermeiden. Dahinterliegendes Thema: Ich werde schon Aufmerksamkeit bekommen, egal wie extrem ich mich aufführe. Ich habe ein starkes Kontaktbedürfnis und gleichzeitig aber große Angst davor, abgelehnt zu werden;
- die rationalisierende Form – jegliches Gefühl vermeiden. Dahinterliegendes Thema: Ich muss beweisen, wie klug ich bin. Stringente Logik und Wissen und eine intellektualisierende Argumentation sind das einzig Wahre. Gefühle zuzulassen, wird vermieden;
- die kongruente Form – Bedürfnisse und Interessen werden offen, klar und deutlich angesprochen, ohne zu erwarten, dass sie sofort erfüllt werden. Man hört anderen zu,

ist mit ihnen und mit sich in Kontakt und ist sich des Kontextes bewusst (Satir et al., 1991).

Die Kommunikationsstile sind als variable Formen bzw. Musterbeschreibungen zu verstehen und nicht als Festschreibungen oder Charaktertypen. Sie zeigen sich, wenn eine Person bzw. ein System unter Stress gerät oder sich in einer Stresssituation befindet. Mögen die Beschreibungen dieser Kommunikationsstile auch an die von Psychoanalyse und Tiefenpsychologie formulierten Abwehrmechanismen (s. z. B. Anna Freud, 1984, im Original 1936) erinnern, so sind sie im Unterschied jedoch nicht nur als individuelle Strategien, sondern als interaktionelle und transaktionale Kommunikation zu verstehen. Sie enthalten nicht nur negative Merkmale für die Kommunikation, sondern durchaus auch spezifische Stärken und Aspekte, die auf den jeweiligen Kontext bezogen nachvollziehbar und hilfreich sind. Nicht nur, dass sie generell als Lösungsversuche verstanden werden, sondern ihnen können auch positive Komponenten zugeordnet werden, statt als pathologisch zu gelten.

So werden

- der anklagenden Form Durchsetzungsstärke, Direktheit und Offenheit in der Kommunikation,
- der beschwichtigenden Form Einfühlungsvermögen und sich selbst zurücknehmendes Verhalten,
- der irrelevanten Form Lebendigkeit, Kreativität und Ausdrucksstärke und
- der rationalisierenden Form die Fähigkeit zu klarem Denken, sachlicher Problemlösung bei guter Information und Belesenheit

zugesprochen. Damit gelingt Satir ein Reframing der inkongruenten Kommunikationsformen: Sie können als Überlebensmuster von Menschen und Systemen gesehen werden, die unter Stress geraten. Ebenso betont sie, dass Verhaltensweisen in unterschiedlichen Kontexten sehr unterschiedliche Bedeutungen und Sinndeutungen zugeschrieben werden können. Symptome können als Lösungsversuche gesehen werden, die ihren Preis und auch durchaus ihren Gewinn haben. Eine humanistisch orientierte Grundhaltung geht davon aus, dass Menschen und Familiensysteme überhaupt das Optimum leisten, wozu sie aktuell persönlich, im Kontakt mit anderen und in einem spezifischen Kontext in der Lage sind. „The ‚problem‘ is not the problem: the way people cope with their problems is the problem.“⁶

Als Aufgabe von BeraterInnen und TherapeutInnen könnte verstanden werden, den Sinn dieser Kommunikationsmuster, den die Personen unter Stress präsentieren, die entsprechenden Interaktionen und Transaktionen sowie deren Bedeutung im jeweiligen Kontext zu

6) Dieses Bonmot benutzte Virginia Satir oft in ihren Workshops.

verstehen und spiegelnd zu beschreiben. Mit Hilfe dieser Beschreibungen und plastischen Darstellungen durch zugeordnete Skulpturen können systemische Metaperspektiven ermöglicht und neue Muster und Handlungsoptionen entwickelt werden, um in eine mehr kongruente Kommunikation zu kommen. Dabei bezog Satir auch die Person und den Kommunikationsstil der TherapeutInnen und BeraterInnen als Teil des therapeutischen Systems mit ein, wobei diese möglichst kongruent sein sollten.

Selbstwert und Kommunikation

Die therapeutische Arbeit Satirs mit Familien war konsequent auf die Stärkung des Selbstwertes und eine gelingende Kommunikation ausgerichtet. Sie arbeitete mit der Innenperspektive Selbstwert und der Perspektive der Interaktion und Kommunikation. Schwartz (1997, S. 7) hebt hervor: „Um es genau zu sagen, sie war die einzige prominente Familientherapeutin, die über ‚innere Teile‘ im Menschen publiziert hat“ (er bezieht sich hier auf die Jahre 1960 – 1980).

Bei ihrer Konzeption der Kommunikation zeigt sich deutlich greifbar der Einfluss Gregory Batesons: „Niemand ist in einem Vakuum ‚findig‘, ‚abhängig‘ oder ‚fatalistisch‘. Das Charakteristikum eines Menschen, was es auch sein mag, ist nicht etwas an ihm, sondern eher ein Charakteristikum dessen, was zwischen ihm und etwas (oder jemand) anderem vorgeht“ (Bateson, 1981, S. 385). Bateson hebt hier die Bedeutung der Interaktion hervor, wie wichtig es ist, über Kommunikation zu kommunizieren:

„Die Fähigkeit, über Kommunikation zu kommunizieren, sich mit den eigenen bedeutungsvollen Handlungen und denen anderer auseinanderzusetzen, ist wesentlich für den erfolgreichen sozialen Verkehr. In jeder normalen Beziehung besteht ein ständiger Austausch von metakommunikativen Mitteilungen, wie etwa: ‚Was meinst du damit?‘, ‚Warum hast du das getan?‘ oder ‚Nimmst du mich auf den Arm?‘ und so weiter.“ (Bateson, 1981, S. 287)

Oft werden diese internen Dialoge und Ideen bzw. Thesen nicht extern kommuniziert, ausgesprochen und überprüft, sondern man bezieht sich auf Vermutungen.

John Grinder, der eine Zeit lang Assistent Batesons war, und Richard Bandler beobachteten in einem Forschungsprojekt der 1970er Jahre das therapeutische Vorgehen von Virginia Satir, Fritz Perls und Milton H. Erickson und entwickelten daraus das Neurolinguistische Programmieren (NLP). Unabhängig davon, dass dieses Verfahren bis heute als strittig gilt, können die aus den Beobachtungen abgeleiteten Unterscheidungen unterschiedlicher in der Kommunikation verwendeter Repräsentationssysteme (visuell, auditiv, kinästhetisch, gustatorisch, olfaktorisch) und die Aufmerksamkeiten hinsichtlich des Gebrauchs von

Sprache und Körpersprache für zwischenmenschliche Interaktionen hilfreich sein. Besonders markiert wurde die Bedeutung des Joinings und Pacings. Hiermit ist nicht der Smalltalk gemeint, der zu Beginn eines Gesprächs Kontakt bahnen kann, sondern der achtsame Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung. Satir sah Vertrauen als Voraussetzung für Lernen, Veränderung. Eines ihrer Bonmots dazu lautete: „Trust has to be developed before change can take place!“

- So soll es einen Unterschied zwischen dem Ende einer Sitzung und dem Anfang geben (Veränderung, Lernen), welcher einen Unterschied macht (wertvoll, bedeutsam, hilfreich). Dies setzt Vertrauen voraus und das Selbstvertrauen, einen unsicheren, neuen und ungewohnten Zustand aushalten zu können. Es zeigt sich oft eine Tendenz, lieber „das bekannte Unglück zu ertragen“ statt das „unbekannte Glück zu suchen“ (Grabbe, 2001).

Es braucht das Vertrauen in die Menschen, die beim Lernen bzw. den veränderten Verhaltensweisen und Gefühlen beteiligt sind, und ein Zutrauen, dass von diesen mögliche Unsicherheiten nicht ausgenutzt werden. „Wo es Vertrauen gibt, gibt es mehr Möglichkeiten des Erlebens und Handelns, steigt die Komplexität des sozialen Systems, also die Zahl der Möglichkeiten, die es mit seiner Struktur vereinbaren kann, weil im Vertrauen eine wirksamere Form der Reduktion von Komplexität zur Verfügung steht“ (Luhmann, 1989, S. 7f.).

- Das setzt eine (tragfähige) Beziehung (emotional durch Sympathie, strukturell durch Akzeptanz der Rollen) voraus.
- Diese wird durch entsprechenden, sorg- und achtsamen Kontakt ermöglicht.

Die Bedeutung einer vertrauensvollen Beziehung für den Therapieerfolg wurde vielfach nachgewiesen und als relevanter bewertet als Verfahren und Techniken (z. B. Grawe et al., 1994).

Emotionale Rahmung

Die Art und Weise, wie Satir Kontakt zu Systemmitgliedern herstellte, eignet sich für systemische Therapeuten und Berater als wertvolle Anregung, wie man seinen eigenen Stil der Kontaktaufnahme und des Anschlusses an ein System entwickeln kann. Welter-Enderlin & Hildenbrand (1998) haben das später als „emotionale Rahmung“ und „affektive Abstimmung“ ausführlich beschrieben und als wesentlich für den therapeutischen Prozess hervorgehoben. Ganz in diesem Sinne sind wir überzeugt davon, dass eine gute emotionale bzw. affektive Rahmung mit Hilfe von „Bündnisrhetorik“ (Grabbe, 2006) im Prozess von Therapie

und Beratung notwendig ist, um sowohl bei den Klienten als auch bei den Therapeuten und Beratern Interesse und Neugier zu wecken für den Wirklichkeitsraum (das was ist), für den Möglichkeitsraum (das was sein könnte) und für den Zielraum (das was sein sollte) (Molter & Nöcker, 2011).

Bei einer Würdigung von Satirs Beitrag zur systemischen Familientherapie dürfen Methoden und Verfahren der Visualisierung nicht fehlen. Die maßgeblich von ihr mitentwickelte Methode der Familienskulptur ist bis heute integraler Bestandteil der systemischen Praxis. Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer führen ihre aktuelle Struktur-Aufstellungsarbeit ausdrücklich auf die Vorgehensweisen von Steve de Shazer und Virginia Satir zurück, für sie „die wichtigsten Lehrer“ (2013, S. 46). Die aus dem Psychodrama (Moreno) weiterentwickelten Arbeiten mit Familienskulpturen bezogen auch generationsübergreifende Aspekte, Hierarchien und symbolische Objekte mit ein. Wenn man die Landkarte „Kommunikation“ nach Luhmann benutzt, ist beiden Ansätzen gemeinsam, dass sich das Besondere menschlichen Verhaltens in sozialen Interaktionen verwirklicht. Bei Luhmann besteht das soziale System aus Kommunikationen. Während systemisch Denkende und Handelnde, die sich auf Luhmann beziehen, als Ziel der Therapie eine Konversation anregen, die das Problemsystem durch einen neuen mit dem Problem inkompatiblen Diskurs auflöst, geht im Satir'schen Ansatz die therapeutische Arbeit, wie schon beschrieben und später noch mal aufgegriffen, über die Konversation hinaus und nutzt einen breiteren Rahmen, in dem neben dem sprachlichen Dialog mit Klienten viele analoge und non-verbale Methoden benutzt werden.

Transformational Systemic Therapy

Der auf Satir zurückgehende Ansatz der erlebnisorientierten (experiential) Familientherapie wird heute von den Nachfolgern „Transformational Systemic“ genannt. Sie sind weltweit in dem Avanta Network organisiert.⁷ Banmen & Maki-Banmen (2012) charakterisieren als Verwalter des Erbes von Satir den Ansatz programmatisch durch folgende Punkte (vgl. auch Loeschen & Strehl, 2008):

- Experiential
- Systemic
- Positively directional
- Change focused
- Self of the therapist

7) <http://satirglobal.org/> Letzter Zugriff: 23.07.2014

Die folgenden Ausführungen fassen zusammen, was als Transformational Systemic Therapy gelehrt und in vielen Ländern praktiziert wird, wobei dahingestellt sei, ob Virginia Satir, würde sie noch leben, in allen Punkten zustimmen könnte. Kurze Kommentare geben unsere Einschätzung wieder.

Experiential: Durch Satirs Ansatz der entwicklungsorientierten Familientherapie kamen ähnlich wie im Psychodrama Morenos Aktion und Bewegung in die therapeutische Szene. Gesprochene Sprache ist nicht mehr das einzige Medium der Kommunikation. So können die Klienten z. B. durch die plastische und überzeichnete Darstellung der Kommunikationsformen in Skulpturen auch sinnlich und körperlich erlebbare Erfahrungen ihres kommunikativen Verhaltens machen. Nicht Einzelne werden behandelt oder beraten, sondern, wie bereits erwähnt, mehreren Personen – z. B. ganzen Familien oder Teams – wird ein „Erlebnis-Raum“ geboten. Es wird ein förderlicher Kontext für Veränderung geschaffen und das Verhalten des sogenannten „Problemträgers“ (Indexpatienten) wird im Kontext der Familie bzw. des Systems gesehen. Die entwicklungsorientierte Richtung zielt auf Wachstum und Entwicklung des Einzelnen innerhalb des familiären Systems und der Familie als ganzer ab. Symptome werden nicht als Störung, sondern als ein Beitrag zur Entwicklung des Systems gesehen, selbst dann, wenn dieses in unpopulärer Ausprägung geschehen mag.

Systemic: „Jedes System besteht aus mehreren einzelnen Teilen, die alle wesentlich sind und miteinander in einer zweckbestimmten Beziehung stehen. Zwischen den Teilen gibt es Aktionen, Reaktionen und Interaktionen, die sich ständig ändern. Jedes einzelne wirkt als Auslöser für alle anderen. Dieses beständige Agieren, Reagieren und Interagieren bildet den Hauptteil meines Konzepts von Systemen. Ein System lebt nur dann, wenn die einzelnen Bestandteile dazu beitragen.“ (Satir, 1982, S. 141). Banmen und Maki-Banmen (a. a. O.) stellen besonders heraus, dass die systemische therapeutische Arbeit darin besteht, die Wechselwirkung zwischen intrapsychischem und interaktivem System zu beachten. Das intrapsychische System schließt die Emotionen, Erwartungen, Sehnsüchte und die spirituelle Energie mit ein, das interaktive System schließt die gegenwärtigen und vergangenen Beziehungen mit ein, welche die Klienten bisher in ihrem Leben erlebt und erfahren haben. Eine Veränderung in einem System hat Einfluss auf das andere und umgekehrt. Das wird als „Transformation“ beschrieben.

Positively directional: Die Therapeuten engagieren sich aktiv, die Klienten darin zu unterstützen, ihre Sicht der Welt in einen anderen Rahmen zu setzen, Möglichkeiten zu erschließen, die vorhandenen Ressourcen zu nutzen und wertzuschätzen, um herauszufinden, wie Wachstum antizipatorisch gefördert werden kann, anstatt zu pathologisieren und in Problemen zu wühlen. Wenn man sich heute die Aufzeichnungen der Arbeit Satirs mit Familien anschaut, kann sich der kritische Eindruck aufdrängen, dass das, was als „Positively direc-

tional“ in der therapeutischen Haltung zu sehen ist, oftmals den Charakter des Erzieherischen bis hin zum Missionarischen hat. Auch wenn „positiv“ eher als „konstruktiv für die Entwicklung“ gemeint scheint, also auch durchaus schmerzhaft Prozesse umfasst, scheint es doch oft so, als ob die Therapeutin Virginia wüsste, was und wie der richtige Weg ist, dem die Familie folgen sollte. Sie war eben auch Lehrerin und Erzieherin.

Change focused: Es herrscht die starke Überzeugung vor, dass Veränderung immer möglich ist, selbst wenn die Veränderung nur im Innern einer Person geschehen kann. Während der Therapie liegt der Fokus der Fragen und Interventionen auf transformationalen Veränderungen, die sich sowohl auf das psychische System wie das interaktionale System, die Kommunikation, beziehen. Diese Art und Weise, auf Veränderungsprozesse zu schauen und diese zu initiieren, könnte man als allem therapeutischen Arbeiten zugrunde liegende Basisphilosophie ansehen. Eine gute Möglichkeit, „Change focused“ zu arbeiten, bietet Satirs Modell der „Fünf Schritte der bewussten Veränderung“. Hier zeigt sich ihre besondere Fähigkeit, komplexe Vorgänge ohne großen theoretischen Überbau für die Praxis nutz- und anwendbar zu machen.

Die Ausgangssituation: Klienten möchten bewusst eine Veränderung herbeiführen.

1. Status quo: Unter Anleitung des Therapeuten beschreiben die Klienten, worum es geht, wie sich ihr Anliegen im Moment darstellt.
2. Einführung eines neuen, noch fremden Elementes: Die Klienten besprechen mit dem Therapeuten im offenen Diskurs, was als kleine Veränderung gleichsam als erster Schritt realisierbar wäre.
3. Turbulenzen, Chaos: Angenommen, das gelingt, dann sind Turbulenzen, Aufregungen, Irritationen, Zweifel, Verwunderung im sozialen Umfeld möglich. Impulse, neue Wege zu beschreiten, können sich verstärken. Ängste und Furcht werden vom Therapeuten als normal vorausgesagt und damit entdramatisiert. Verhaltensorganisierende Regeln werden offengelegt. Kontexte für Veränderungen besprochen. Darauf bereitet der Therapeut die Klienten vor.
4. Üben, üben, üben: Dann empfiehlt er, den kleinen Veränderungsschritt eine Zeit lang konsequent zu üben und durchzuhalten. Neue Wahrnehmungen, Bedeutungsgebungen (Reframings) werden integriert und umgesetzt.
5. Neuer Status quo: Nach einer Konsolidierungsphase kann ein neuer Status quo mit neuen Möglichkeiten entstehen.

In der Turbulenzphase kann es vorkommen, dass die Klienten wieder zum ursprünglichen Status quo zurückkehren. Das kann man als Rückfall betrachten. Wir ziehen es vor, von einem „Rückgriff“ auf bekannte (vielleicht sogar bewährte) Strukturen oder Lösungen zu sprechen. Auch kann ein Rückfall als Test und Überprüfung der Belastbarkeit von Veränderungen und entsprechend als „Vorfall“ gesehen werden (Schmidt, 2004, S. 371).

Self of the therapist: Wenn Therapeuten überwiegend kongruent mit sich selbst sind, erleben die Klienten sie als fürsorglich, akzeptierend, Hoffnung induzierend, authentisch und ehrlich. Therapeuten, die in der Lage sind, sich selbst, anderen und unterschiedlichen Kontexten gegenüber mit einem gut ausgestatteten Selbstwert kongruent gegenüberzutreten, werden als hilfreich erfahren. Die Entwicklung der professionellen Persönlichkeit war ein Herzensanliegen Satirs. In der sog. Familienrekonstruktion regte sie die Teilnehmer mit vielen kreativen Methoden an, sich konstruktiv mit dem Erbe ihrer Herkunftsfamilien auseinanderzusetzen (Nerin, 1989; 1994; Kaufmann, 1990; Molter, 1999) und dieses neu zu entdecken und zu bewerten.

Ausklang

In der Arbeit mit einer fünfköpfigen Familie⁸ (Mutter, Vater, drei heranwachsende Töchter, 15, 13 und 11 Jahre alt) ließ Satir sich zu Beginn der Sitzung von jedem Familienmitglied das Lebensalter angeben, notierte diese auf einer Flipchart, fügte ihr eigenes Alter hinzu und addierte alle Zahlen zu einer Summe. Dann verkündete sie der Familie das Ergebnis mit dem Kommentar, dass alle zusammen schon über sehr viel Lebenserfahrung verfügten: „A 196 years of life-experience!“ Auf diese Erfahrung könne man sich nun in der gemeinsamen Arbeit stützen. Von Anfang an sorgte sie so dafür, dass alle Familienmitglieder sich gleichermaßen ernst- und angenommen fühlen konnten und dass jeder seinen Beitrag zur Lösung der Probleme leisten könne.

Sie erreichte das auch mit ansteckendem Humor und einem oft überraschenden Reframing, dazu noch ein anderes prägnantes Beispiel: In einer ersten Familiensitzung mit einem 16-jährigen Jungen, der zwei Mädchen geschwängert hatte, sagte Satir zu Beginn den Eltern: „Whatever you think about your son, there is one thing which is without any doubt clear to me: his fertility“ (Lenz, 1998, S. 130).

Virginia Satirs Ansatz ist in der Praxis für die Praxis entstanden. Sie versuchte mit großem Engagement ihr Wissen und ihre Kenntnisse für Familien und Auszubildende zur Verfügung zu stellen.

⁸) Interview auf dem Symposium des IF Weinheim 1986 in Osnabrück, Videoaufzeichnung VCR.

„Satirs Arbeit ist oft als nicht ‚systemisch‘ kritisiert worden. Ich vermute, die Kritiker wussten nicht gut Bescheid. Virginia bot keine auf hohem Abstraktionsniveau ausgefeilte Erkenntnistheorie, doch dafür eine gelebte: das Denken in ökologischen Zusammenhängen, das Öffnen hypothetischer Räume, das kreative Spiel mit Möglichkeiten, der Ansatz, gewaltlose Zugänge zu Veränderungspotentialen zu schaffen, all das ist systemisch und darüber hinaus (oder deswegen?) auch spirituell.“ (v. Schlippe, 1998, S. 132)

Bei der Vielfalt der Möglichkeiten, was in engerem Sinne „systemisch“ genannt werden kann, ist und bleibt Virginia Satir eine wichtige Wegbereiterin systemischer Therapie.

Werkzeugkasten

Der branchenübliche Begriff „Werkzeugkasten“ passt u. E. nicht so sehr auf die Ideen Satirs. Man könnte vielleicht eher von Aufmerksamkeitspunkten sprechen, um in ihrem Sinne als Therapeutin vorzugehen:

- Alle die Personen in die Sitzung einladen, die für die Lösung wichtig sein könnten – ggf. mit leerem Stuhl oder durch Symbole. Es geht nicht um lineare Schuld- und Ursachenklärung, sondern um konstruktive Lösungen.
- Weniger Eigenschaften von Personen beschreiben und bewerten, sondern auf Kommunikation, Inter- und Transaktionen zwischen und in den Menschen fokussieren
- inkongruente Kommunikationsformen weisen auf einen bedrohten Selbstwert hin, den es zu stärken gilt
- Symptome können als Lösungsversuch gesehen werden und nicht (nur) als Defizit
- Die vorhandenen lösungsbezogenen Fähigkeiten und Ressourcen in den Vordergrund stellen und Wahlmöglichkeiten für schrittweise bewusste Veränderungen fördern
- Empathie und Wertschätzung äußern und kongruenten, achtsamen Kontakt sowie eine vertrauensvolle Beziehung fördern
- Systembeziehungen mit Skulpturen visualisieren
- Analoge Methoden einsetzen mit Aktionen und Bewegung
- Denken und Handeln im Kontext sehen und konstruktiv entwicklungsorientiert reframen
- Selbstreflexion von Therapeuten auch hinsichtlich der Geschichte ihrer Herkunftsfamilie pflegen

Literatur

- Bach, G., Molter, H. (1976). Psychoboom – Wege und Abwege moderner Therapie. Köln: Diederichs.
- Bandler, R., Grinder, J. (1981). Metasprache und Psychotherapie. Die Struktur der Magie I. Paderborn: Junfermann.
- Bandler, R., Grinder, J. (1982). Kommunikation und Veränderung. Die Struktur der Magie II. Paderborn: Junfermann.
- Banmen, J., Maki-Banmen, K. (2012). Satir Transformational Systemic Therapy (in Brief). <http://www.satirpacific.org/uploads/documents/Satir%20Transformational%20Systemic%20Therapy%20in%20Brief.pdf>. Letzter Zugriff am 23.07.2014.
- Bateson, G. (1981). Ökologie des Geistes. Frankfurt: Suhrkamp.
- Blumenberg, H. (1981). Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik. In: ders., Wirklichkeiten, in denen wir leben. Stuttgart: Reclam, S. 104 ff.
- Foerster, H. v. (1973). Über das Konstruieren von Wirklichkeiten. In: ders., Wissen und Gewissen: Versuch einer Brücke. Frankfurt: Suhrkamp, S. 25-49.
- Freud, A. (1984). Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt: Fischer (im Original 1936).
- Fromm-Reichmann, F. (1948). Notes on the development of schizophrenia by psychotherapy. *Psychiatry* 11, S. 263-273.
- Gehlen, A. (1940). Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Berlin: Junker und Dünhaupt.
- Grabbe, M., Schlippe, A. v. (1997). Arbeitspapier zur Familienrekonstruktion. Institut für Familientherapie Weinheim (unveröff.).
- Grabbe, M. (2001). Lieber das bekannte Unglück als das unbekanntes Glück. *Systema* 15 (1), S. 5-16.
- Grabbe, M. (2006). Bündnistrhetorik in Spannungsfeldern mit Kindern. In: Tsigotis, C., Schlippe, A. v., Schweitzer-Rothers, J. (Hrsg.), Coaching für Eltern. Mütter, Väter und ihr „Job“. Heidelberg: Carl-Auer, S. 252-267.
- Grawe, K. (1998). Psychologische Therapie. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, F. (1994). Psychotherapie im Wandel. Göttingen: Hogrefe.
- Jacoby, R. (1980). Soziale Amnesie. Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing. Frankfurt: Suhrkamp.
- Jürgens, G., Salm, H. (1984). Fünf Freiheiten. Familientherapie. In: Petzold, H. (Hrsg.), Wege zum Menschen. Paderborn: Junfermann, S. 387-450.
- Kaufmann, R. (1990). Familienrekonstruktion: Erfahrungen, Materialien, Modelle. Heidelberg: Asanger.
- Lenz, G. (1998). Erinnerung an Virginia Satir. *Systema* 12 (2), S. 115-228.
- Loeschen, S., Strehl, G. (2008). Der Satirprozess – praktische Fertigkeiten für Therapeuten. Paderborn: Junfermann.
- Ludwig, K. (1995). Systemische Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ludwig, K. (1998). Emotionen in der systemischen Therapie – eine Herausforderung an die klinische Theorie? In: Welter-Enderlin, R., Hildenbrand, B. (Hrsg.), Gefühle und Systeme. Die emotionale Rahmung beraterischer und therapeutischer Prozesse. Heidelberg: Carl-Auer Systeme, S. 52-76.
- Ludwig, K. (2002). Leit motive systemischer Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Ludewig, K. (2013). *Entwicklungen systemischer Therapie. Einblicke, Entzerrungen, Ausblicke.* Heidelberg: Carl-Auer Systeme.
- Luhmann, N. (1989). *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität.* Stuttgart: Enke.
- Luhmann, N. (2000). Was ist Kommunikation. In: ders., *Short Cuts.* Frankfurt: zweitausendeins.
- Maslow, A. (1973). *Psychologie des Seins.* München: Kindler.
- Miller, A. (1979). *Das Drama des begabten Kindes.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Molter, H. (1998). Spurensuche. *Der Mensch als Mitte. Systema* 12 (2), S. 152-153.
- Molter, H. (1999). Das Gehen ist der Weg. *Perspektiven über Selbsterfahrung in der systemischen Ausbildung. System Familie* 12 (4), S. 165-169.
- Molter, H., Nöcker, K. (2011). Systemisches Denken und Handeln – (k)ein Spaziergang. In: Schindler, H., Loth, W., Schlippe, A. v. (Hrsg.), *Systemische Horizonte.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 69-80.
- Murakami, H. (2014). *Die Pilgerreise des farblosen Herrn Tazaki.* Köln: Dumont.
- Nerin, W. (1989). *Familienrekonstruktion in Aktion. Virginia Satirs Methode in der Praxis.* Paderborn: Junfermann.
- Nerin, W. (1994). *Versöhnung mit den Eltern. Frei werden für das eigene Leben.* München: Kösel.
- Otto, H. U., Ziegler, H. (2008). Der Capabilities-Ansatz als neue Orientierung in der Erziehungswissenschaft. In Otto, H. U., Ziegler, H. (Hrsg.), *Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-13.
- Rogers, C. (1946a). Recent Research in Nondirective Therapy and Its Implications. *American Journal of Orthopsychiatry* 16, S. 581-588.
- Rogers, C. (1946b). Significant Aspects of Client-Centered Therapy. *American Psychologist* 1/10, S. 415-422.
- Ruesch, J., Bateson, G. (1951). *Communication.* New York: W. W. Norton & Co. Deutsch: *Kommunikation. Die soziale Matrix der Psychiatrie.* Heidelberg: Carl-Auer Systeme, 2. korr. Auflage.
- Satir, V. (1964). *Conjoint Family Therapy.* Palo Alto: Science and Behavior. Deutsch: (1973). *Familienbehandlung.* Freiburg: Lambertus.
- Satir, V. (1972). *Peoplemaking.* Palo Alto: Science and Behavior. Deutsch: (1982). *Selbstwert und Kommunikation. Familientherapie für Berater und zur Selbsthilfe.* München: Pfeiffer.
- Satir V., Bandler R., Grinder J. (1976). *Changing with families.* Palo Alto, CA: Science and Behavior Books.
- Satir, V., Banmen, J., Gerber, J., Gomori, M. (1991). *The Satir Model: Family Therapy and Beyond.* Palo Alto: Science and Behavior. Deutsch: (1995). *Das Satir-Modell.* Paderborn: Junfermann.
- Schlippe, A. v. (1998). Spuren – Virginia Satir und meine therapeutische Arbeit heute. *Systema* 12 (2), S. 131-132.
- Schlippe, A. v., Schneewind, K. (2014). Theories from family psychology and family therapy. In: Melin, L., Nordqvist, M., Sharma, P. (eds.), *The Sage Handbook of Family Business Research.* Beverly Hills: Sage, S. 47-65.
- Schmidt, G. (2004). *Liebesaffären zwischen Problem und Lösung. Hypnosystemisches Arbeiten in schwierigen Kontexten.* 2. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer Systeme.
- Schwartz, R. (1995). *Internal Family Systems Therapy.* New York: The Guilford Press. Deutsch: (1997). *Systemische Therapie mit der inneren Familie.* Stuttgart: Klett-Cotta.

- Stagoll, B. (2002). Setting the house on fire: The Melbourne Interview with Salvador Minuchin. *Australian and New Zealand Journal of Family Therapy* 23 (3), S. 21-27.
- Stierlin, H. (1994). *Ich und die anderen. Psychotherapie in einer sich wandelnden Gesellschaft.* Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sullivan, H. S. (1953). *Die interpersonelle Theorie der Psychiatrie.* Frankfurt: Fischer.
- Tschanz Cooke, K. (2013). *Hoffnungsorientierte Systemische Seelsorge. Die Familientherapie Virginia Satirs in der Seelsorgepraxis.* Stuttgart: Kohlhammer.
- Varga v. Kibéd, M. (2013). *Perspektiven der Systemischen Strukturaufstellungen in der Organisationsberatung.* In: Schumacher, Th. (Hrsg.), *Professionalisierung als Passion.* Heidelberg: Carl-Auer.
- Welter-Enderlin, R., Hildenbrand, B. (Hrsg.) (1998). *Gefühle und Systeme. Die emotionale Rahmung beraterischer und therapeutischer Prozesse.* Heidelberg: Carl-Auer Systeme.
- Willke, H. (2004). *Einführung in das systemische Wissensmanagement.* Heidelberg: Carl-Auer.
- Yalom, I. (1989). *Existenzielle Psychotherapie.* Köln: Edition Humanistische Psychologie.

Haja (Johann Jakob) Molter: Jg. 1945, Dipl.-Psych. Approb., PPT. Köln und Düsseldorf. Lehrtherapeut, lehrender Coach und Supervisor für Systemische Therapie und Beratung (IF Weinheim und SG). Ehemaliges Vorstandsmitglied im IFW. Schau mit wohlwollender kritischer Distanz auf die weitere Entwicklung der systemischen Szene.

Michael Grabbe: Jg. 1948, Dipl.-Psych., Psychologischer Psychotherapeut. Privatier und Flaneur. Praxistätigkeiten. Lehrtherapeut, lehrender Coach und Supervisor für Systemische Therapie/Familientherapie und Beratung (IFW; SG) von 1988 bis 2015 im In- und Ausland. Langjähriges Vorstandsmitglied im IF Weinheim und der SG.